

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Literatur über das Oldenburger Münsterland

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Othmar E. Weinreich: Der Zivilprozeß nach der Münsterischen Landgerichtsordnung von 1571 sowie der Vechtischen Gerichtsordnung von 1578. Die Praxis des Gogerichtes auf dem Desum im Oldenburgischen Münsterland in den Jahren 1578-1652 (= Juristische Schriftenreihe, Bd. 233), Münster: LIT Verlag 2004. – Brosch., XXI + 215 S., 24,90 €, ISBN 3-8258-7508-3

Othmar Weinreich legt mit seiner Dissertation, die von dem Hamburger Rechtshistoriker Prof. Dr. Götz Landwehr betreut wurde, ein Buch vor, das nicht nur für den Heimatgeschichtler von Bedeutung ist, sondern für jeden rechtshistorisch interessierten Leser weit über das Oldenburger Münsterland hinaus. Mit wissenschaftlicher Gründlichkeit wird an vier vor dem Desumgericht in der Zeit von 1579 bis 1619 verhandelten Fällen die Anwendung der Münsterischen Landgerichtsordnung von 1571 und der Vechtischen Gerichtsordnung von 1578 in der Praxis dargestellt und bewertet. Es handelt sich um Prozesse, die Überwegungsrechte, die Leistung von Zehnten und die Zahlung von Pensionen (Zinsen) aus Schuldverpflichtung und Hypothek betreffen. Sie sind den Protokollen des Desumgerichtes aus der Zeit von 1578 bis 1652 entnommen. Diese Protokolle sind bereits im Jahre 2000 in transkribierter Form von der Interessengemeinschaft „Altes Gogericht auf dem Desum“ e.V. herausgegeben worden.

Die Münsterische Landgerichtsordnung von 1571 und die Vechtische Gerichtsordnung von 1578 sind zwei für die rechtsgeschichtliche Entwicklung im Oldenburger Münsterland bedeutsame Gesetzeswerke. Die Landgerichtsordnung wurde von dem rechtskundigen Fürstbischof Johann von Hoya erlassen. Dieser hatte in Paris und Orleans Jura studiert und war am Reichskammergericht in Speyer als Richter tätig gewesen. Die „Vechtische Gerichtz-Ordnung, wie vor dem Gogericht auffm Desem zu prozediren“ erließ die Regierung zu Münster auf Drängen der Vechtaer Burgmannen, die sich mit der Münsterischen Landgerichtsordnung, die grundsätzlich auch für das Desumgericht galt, nicht zufrieden geben wollten.

Für den heutigen Leser, auch für den rechtskundigen, erscheinen die damaligen Prozessformen recht ungewöhnlich, gründen sie sich doch auf römischem und kanonischem Recht, das die seinerzeit beim Desumgericht tätigen „Berufsjuristen“ beherrschten. Dies waren gelehrte Juristen, wie die in den Protokollen verwandten römischrechtlichen und kirchenrechtlichen lateinischen Begriffe eindeutig zeigen.

Wer sich an authentischer Quelle informieren will, wie vor rund 400 Jahren im Oldenburger Münsterland in Zivilprozessen Recht gesprochen wurde, dem ist das Buch von Weinreich zu empfehlen, zumal die Arbeit, die gründliche historische Rechtskenntnisse des Verfassers ausweist, mit einem Register abschließt, das fast 1500 Begriffe umfasst.

Bernhard Brockmann

Oldenburgs Priester unter NS-Terror 1932-1945. Herrschaftsalltag in Milieu und Diaspora, hrsg. v. Michael Hirschfeld u. Maria Anna Zumholz, Festschrift für Joachim Kuropka zum 65. Geburtstag, Münster: Aschendorff Verlag 2006. – Geb., XX + 818 S., mit zahlr. SW-Abbildungen, 39,80 €, ISBN 978-3-402-02492-8

Das umfangreiche Werk ist eine etwas ungewöhnliche Festschrift, auch wenn der Inhalt zum Jubilar passt wie zu keinem anderen: Hat sich doch Joachim Kuropka ganz wesentlich mit der Verfolgung der katholischen Kirche durch die Nationalsozialisten beschäftigt, speziell mit Bischof Clemens August Graf von Galen und das heißt mit der Unterdrückung der Katholiken im Bistum Münster und dem dazu gehörigen Offizialatsbezirk Oldenburg. Es ist aber keiner der sonst üblichen Aufsatzbände, der dem Jubilar von seinen Schülern und aus dem Kollegenkreis dargebracht wird, sondern ein veritables biographisches Handbuch, das von zwei Doktoranden Kuropkas herausgegeben wurde, an dem aber auch andere Schüler des Geehrten mitgewirkt haben.

Es sollte inzwischen bekannt sein, dass die katholische Kirche und ihre Repräsentanten erheblich unter dem NS-Regime gelitten haben, der Prozentsatz der Verfolgten weit höher lag als bei den

Protestanten des Reiches. Dies lag weniger an ihrer größeren Glaubensstärke als an dem auch in der NS-Zeit vergleichsweise stabilen katholischen Milieu, das sie repräsentierten und durch ihr Handeln stärkten. Sie gerieten deshalb nach anfänglicher Duldung immer mehr in die Schusslinie der Nationalsozialisten, da allein die Bewahrung und Propagierung ihrer Glaubensüberzeugung sie zu Staats- und Volksfeinden stempelte. Man sollte freilich vorsichtig sein, diese Gegnerschaft, die die Nationalsozialisten als solche und zwar schließlich als prinzipielle definierten, allzu leichtfertig in die Widerstandsdebatte zu werfen und sogar die Frage aufzuwerfen, ob diese Haltung nicht substantieller und grundsätzlicherer Widerstand gewesen sei als der politische, auf den Umsturz des Systems gerichtete. Man sollte nicht vergessen, dass auch Sozialdemokraten und Kommunisten wie auch Teile des bürgerlichen Widerstands nicht nur das politische System, sondern die Weltanschauung des Nationalsozialismus insgesamt ablehnten und dafür litten oder starben, als die Repräsentanten der katholischen Kirche noch mit den Nationalsozialisten auszukommen hofften.

Zweifellos ist aber die in die Einzelheiten gehende Erforschung der Behandlung und Verfolgung katholischer Priester und deren Verhalten ein wichtiger Baustein für das Verständnis des katholischen Milieus im Nationalsozialismus. Das Oldenburger Münsterland ist allein angesichts der Geschlossenheit des Milieus und des hier ausgetragenen Kreuzkampfes hierfür ein geeignetes Fallbeispiel. Die bereits vorhandene Quellengrundlage, die durch die Untersuchung von Ulrich von Hehl und Christoph Köster („Priester unter Hitlers Terror“) geliefert wurde, kann mit dem Band erheblich ausgeweitet werden. Neben den insgesamt 78 Kurzbiografien enthält der Band noch kleinere sachthematische Beiträge der Herausgeber, so neben einführenden Aufsätzen über den Gegensatz des Katholizismus zur NS-„Rassenreligion“ und die oldenburgischen NS-Täter zur Verfolgung der Ordensangehörigen, zu den Konflikten über die Flaggenfrage und die Stellung Oldenburger Priester sowie eine vergleichende Studie von Zumholz über die Stellung von Oldenburgs Priestern in Diaspora und Milieu. Ein Beitrag von Rudolf Willenborg über die NS-Schulpolitik am Beispiel des Schullektors Bernhard Menke in Essen vervollständigt das Bild. Mit der Festschrift für Joachim Kuropka wird zugleich ein wichtiges Nachschlagewerk für die NS-Forschung zu Oldenburg vorgelegt, das in keiner öffentlichen Bibliothek fehlen sollte.

Gerd Steinwascher

Clemens August von Galen. Ein Kirchenfürst im Nationalsozialismus, hrsg. v. Hubert Wolf, Thomas Flammer u. Barbara Schlüter, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2007. – Geb., 277 S., 79,90 €, ISBN 978-3-534-19905-1

Der vorliegende Band ist das Ergebnis eines wissenschaftlichen Symposiums vom 24. bis 25. März in Münster an der Akademie Franz-Hitze-Haus. Im Mittelpunkt der Tagung „Nec laudibus, nec timore“ stand die Person von Bischof Clemens August Kardinal von Galen. Sie brachte erstmals wichtige Forscher an einen Tisch. Die Besonderheit dieses Buches besteht in der gegensätzlichen Einschätzung der Person von Galens durch einige Symposiumsteilnehmer. Namhafte Historiker und Theologen haben sich mit der Thematik des Nationalsozialismus befasst: Hubert Wolf, Heinz Hürten, Horst Ruth, Ingrid Lueb, Harald Wagner, Wolfgang Knauft, Thomas Flammer, Hans-Ulrich Thamer, Rudolf Morsey, Joachim Kuropka, Christoph Kösters, Winfried Süß, Heinrich Mussinghoff, Emma Fattorini, Thomas Grossböling und Martin Hülskamp. Neben den Artikeln zu einzelnen Sachthemen wie die Spiritualität von Galens, die Quellen zur Person von Galens im Bistumsarchiv Münster, die Berliner Jahre von 1906 bis 1929 oder das kirchlich-religiöse Grundverständnis des Bischofs, bilden die umstrittenen Themen zum Leben von Galens den Hauptteil des Buches: seine Haltung zum Krieg, das Verhältnis des Kardinals zur Demokratie und seine Position zur Judenverfolgung. Es sind vor allem die Historiker R. Morsey, H. Wolf und H.-U. Thamer, die hier eine andere Wertung vornehmen als etwa der Vechtaer Historiker J. Kuropka.

Das Buch wendet sich vor allem an ein Fachpublikum, das an den wissenschaftlichen Auseinandersetzungen um die Person von Galens interessiert ist. Anzumerken ist, dass die einzelnen Auf-

sätze in so genannten Abstracts am Ende eines jeden Artikels zusammengefasst sind. Dies ermöglicht es dem Leser die Artikel, zielgerichtet in ihren Hauptaussagen zu erfassen.

Helmut Jäger

Streitfall Galen. Studien und Dokumente, hrsg. v. Joachim Kuropka, Münster: Aschendorff 2007. – Geb., 541 S., 29,80 €, ISBN 978-3-402-00232-2

Die Jahre 2005 und 2006 standen eindeutig im Zeichen des Kardinals Clemens August Graf von Galen. Im Oldenburger Münsterland und in Westfalen wurden zahlreiche Veranstaltungen anlässlich seiner Seligsprechung am 9. Oktober 2005 durchgeführt, und im Frühjahr 2006 fand in Stapelfeld eine Tagung in der katholischen Akademie Kardinal von Galen mit dem Titel „Streitfall Galen – Anfragen, Kontroversen und Antworten“ statt. Das vorliegende Buch ist das erfreuliche Ergebnis einer solchen Veranstaltung.

Der Band richtet sich auch nicht nur an Fachhistoriker, sondern an alle, die an der Person des großen Bischofs und Kardinals interessiert sind. Dies sind Religions- und Geschichtslehrer sowie Dozenten der Erwachsenenbildung, die sich mit der Zeit der Weimarer Republik und dem Nationalsozialismus beschäftigen. Durch die attraktive Bebilderung – 48 zeitgenössische Fotos sind in guter Qualität abgedruckt – und die angehängten Dokumente dürfte dieser Personenkreis reichhaltiges Material für Schule und Weiterbildung an die Hand bekommen. Die 34 Quellentexte sind zum Teil schwer erreichbar. Die Beiträge dieses Bandes stammen ausschließlich von ausgewiesenen Fachhistorikern, deren quellennahe Forschungen Auskunft über Biographie (I), Forschungskontroversen (II), das Umfeld des Bischofs (III) sowie die Rezeptionsgeschichte der Person des Kardinals (IV) geben. Die Aufsätze zur Biographie von Galens umfassen schwerpunktmäßig die Endphase der Weimarer Republik und die NS-Zeit. Das Handeln und Wirken von Galens ist nicht nur in der historischen Forschung unterschiedlich bewertet worden. Die vor und nach der Seligsprechung in der Öffentlichkeit geführte Diskussion um die Person von Galens wird hier in ihrer ganzen Bandbreite – von der Betonung von Galens als herausragende Persönlichkeit bis zur Verunglimpfung – vorgestellt, aber auch dezidiert bewertet. In einer differenzierten Analyse werden hier beispielsweise die Position von Galens zu den Juden und zum Krieg beleuchtet. Diese Themen werden dann in dem Teil zur Rezeption der Person von Galens weiter vertieft. Zum Umfeld von Galens werden der Ultramontanismus, der Berliner Klerus der 1920er Jahre, das Verhältnis zum Nationalsozialismus und die Verbindung zur Universität Münster untersucht. Abgerundet werden die Beiträge durch einen Aufsatz zur Religionspolitik der Nationalsozialisten.

Helmut Jäger

Einwohnerverzeichnisse (Status animarum) der Kirchspiele Steinfeld, Lohne, Vestrup, Bakum, Vechta, Oythe, Langförden, Emstek, Cappeln, Lindern und Essen aus dem Jahr 1703, bearb. von Ludger Kock u. Peter Sieve (= Die Rote Reihe, Bd. 13), Cloppenburg: Verlag des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland 2006. – Geb., 424 S., 20,80 €, ISBN 3-9810290-3-8 bzw. 978-3-9810290-3-1

Nachdem schon früher als Einzelhefte zwei Seelenregister von 1703 in der „Roten Reihe“ des Heimatbundes veröffentlicht wurden, und zwar für Lohne (durch Josef Kampschulte) und für Bakum (durch Franz-Josef Tegenkamp), liegt jetzt mit diesem Band eine vollständige Ausgabe aller Register von 1703 vor. Es enthält genaue Angaben über mehr als 13.000 Einwohner der Ämter Vechta und Cloppenburg. Die Transkription und der Namensindex wurden von Ludger Kock aus Bethen bearbeitet. Peter Sieve aus Oythe hat die Ausgabe ergänzt um ein Glossar der lateinischen Begriffe sowie eine Einleitung über den geschichtlichen Hintergrund. Anlass zur Erstellung dieser so genannten Seelenregister war der Wunsch der bischöflichen Behörde, sich nach der Gegenreformation einen Überblick über das religiöse Leben des Niederstifts Münster zu verschaffen. Die Pfarrer mussten diese Einwohnerverzeichnisse dem geistlichen Kommissar Dr. Johann Caspar Bordewick

aus Münster bei einem Besuch im Sommer 1703 aushändigen. Die Originale des „Status animarum“ (Stand der Seelen) sind von elf Kirchspielen erhalten und werden im Officialatsarchiv in Vechta verwahrt. Im Einzelnen handelt es sich um die Listen der Kirchspiele Steinfeld, Lohne, Vestrup, Bakum, Vechta, Oythe, Langförden, Emstek, Cappeln, Lindern und Essen. Außerdem liegt das Fragment eines Seelenregisters des Kirchspiels Visbek vor. Mit dieser frühen Volkszählung steht den Familienforschern und Lokalhistorikern eine weitere genealogische Quelle zur Verfügung. Für jede Person gibt es neben dem Namen und dem Wohnort auch Angaben zum Alter, zu den Verwandtschaftsverhältnissen und zur kirchlichen Zugehörigkeit. Darüber hinaus lässt sich der soziale Status ablesen. Dies ist eine hilfreiche Ergänzung zu den Daten aus den Kirchenbüchern dieser Zeit, oft lassen sich damit bisherige Lücken in den Stammbäumen schließen.

Werner Honkomp

Helmut Ottenjann: Hochzeitsschränke des Oldenburger Ammerlandes. Möbelkultur, Ehe-recht und Heiratskreise 1600-1800, mit Beiträgen von Christoph Reinders-Düselder und Wulf Eckart Voß, (Quellen und Studien zur Regionalgeschichte Niedersachsens, Bd. 10), hrsg. im Auftrag der Stiftung Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum von Uwe Meiners, Cloppenburg 2006. – Geb., 488 S., 240 Text-Abb., 536 Kat.-Abb., 16 Farbtafeln, 39,80 €, ISBN 3-938061-07-3

Der auch im wortwörtlichen Sinn gewichtige Band (2,5 kg!) erschien zugleich begleitend zur Ausstellung „Wubckes Schatz. Ammerländer Hochzeitsmöbel von 1600-1800“, die vom 15. September 2006 bis zum 31. März 2007 im Museumsdorf Cloppenburg gezeigt wurde, und der Herausgeber verknüpfte sie mit dem 75. Geburtstag des Autors, dem langjährigen Leiter des Museumsdorfes, am 15. Mai 2006.

Die bäuerlichen Möbel im Weser-Ems-Gebiet, besonders aber jene im unmittelbaren Sammelgebiet des Freilichtmuseums Cloppenburg, sind eines der wichtigsten Forschungsobjekte Helmut Ottenjanns während seines gesamten beruflichen Wirkens gewesen. Aufs Engste verbunden mit seinen vielen anderen kulturgeschichtlichen Studien insbesondere zur Siedlungsgeschichte, zum Hausbau und zur Lebensweise der ländlichen Bevölkerung, hat er mit zäher Beharrlichkeit erfolgreich Wege gesucht, Mutmaßungen und vage Annahmen mit Fakten – Aussagen der Möbelstücke selbst wie Archivalien der verschiedensten Art – zu untermauern und so Gewissheit zu erlangen über Entstehung und Gebrauch und die daraus ablesbaren Lebensverhältnisse der ländlichen Bevölkerung. Die Ergebnisse dieser Arbeit hat er nicht nur in einer erstaunlichen Fülle von Publikationen mitgeteilt – das Literaturverzeichnis dieses Buches verzeichnet allein 42 auf dieses Thema bezogene Veröffentlichungen aus seiner Feder –, er hat auch etliche Kolleginnen und Kollegen zu entsprechender Beschäftigung mit Möbeln dieser Region angeregt und für deren Publikation gesorgt.

Als wichtigstes wissenschaftliches Arbeitsinstrument wurde dafür von ihm die Methode der Massenerhebung von Quellen, Objekten wie Archivalien, entwickelt, eine wahre Kärnerarbeit, die aber anders als die bloß exemplarische Vorgehensweise zu belegten Aussagen führt. Die 536 Abbildungen von Schränken aus dem Ammerland in der hier besprochenen Publikation gehen auf eine solche Großzahlforschung zurück.

Bevorzugte Forschungsgebiete für Hausbau und Wohnkultur waren im Museumsdorf Cloppenburg immer besonders das südlich Cloppenburg gelegene Artland im Osnabrücker Land und das nördlich gelegene Oldenburger Ammerland, beides Landschaften mit einem hinreichend wohlhabenden, weitgehend selbständigen Besitzbauerntum – Vollerben, Halberben und Köter –, das zwar demographisch betrachtet nur 15-25% der Bevölkerung ausmachte, in den Kirchspielsbauerschaften aber die tonangebende Führungsschicht war und somit über zeichenhaft herausragende Kulturgüter verfügte. Möbel sind in Cloppenburg immer nicht nur als „Überreste“ vergangener Zeiten verstanden worden, sondern wie Archivalien als deutbare Sachzeugnisse zur Geschichte der Region. Die Möbel des Ammerlandes bieten sich aber in besonderer Weise als Forschungsobjekte

an: Truhen und Schränke sind mit Namen, Daten und Orten gleichsam signiert. Sie sind damit ein viel aussagefähigeres Quellenmaterial zur Geschichte der Region als „unsigned“ Möbel. Kommt ein weiteres Faktum hinzu: Durch das heimatkundliche Interesse des Landwirts Heinrich Jaspers aus Fikensolt bei Westerstede entstand schon seit den 1920er Jahren eine einmalige Foto-Dokumentation von Ammerländer Möbeln, die von dem Neffen Friedrich-Wilhelm Jaspers noch weiter ausgebaut wurde. Ein Glücksfall, denn viele dieser Möbel sind inzwischen im Original nicht mehr fassbar. Eine erste systematische Auswertung durch Helmut Ottenjann erfolgte in der 1983 veröffentlichten umfangreichen Arbeit über die Truhen des Ammerlandes, in deren Vorwort eine geplante Publikation auch über die anderen Ammerländer Möbel bereits angekündigt wurde. Das hier vorliegende Werk ist jetzt diese Publikation, die sich aufgrund der vielfältigen mit der Leitung des Freilichtmuseums verbundenen anderen Aufgaben um rund 20 Jahre verzögerte, nun aber auch Studien verwenden konnte, die damals noch nicht zur Verfügung gestanden hätten.

Der Band ist gegliedert in zwei Teile: acht Einführungskapitel zu „Geographie und Geschichte, Tischlerei und Wohnkultur, Eherecht und Heiratsverhalten im Oldenburger Ammerland“ mit insgesamt 122 Seiten und elf Beschreibungs- und Analysekapiteln zur „Schrankkultur des Oldenburger Ammerlandes im Speziellen sowie im interregionalen Vergleich“ zu insgesamt 350 Seiten, von denen das 11. Kapitel den Bild- und Textkatalog von 216 Seiten mit den genannten 536 Katalogabbildungen und den 16 Farbtafeln umfasst.

Das erste Kapitel resümiert den gegenwärtigen Stand der „Möbeldokumentation in Nordwestdeutschland als volkskundliche Forschungsmethode“ und kommt dabei zwangsläufig zur Fragestellung nach den vielfältigen Ursachen der zu beobachtenden Kleinregionalität von ländlichen Räumen, bei denen man bisher, etwa bezogen auf den regional stark differierenden Möbelbestand, mangels repräsentativer Erhebungen durchweg nur Mutmaßungen anstellen konnte. Der Schlussabsatz dieses Kapitels formuliert somit das Ziel dieser Publikation: „Derartige Kulturcharakteristika für die Region Oldenburger Ammerland herauszufinden und ursächlich zu ergründen, war und ist ein besonderes Anliegen dieser hier vorgelegten, sowohl qualitativ als auch quantitativ ausgerichteten Möbelstudie“. Dieses mit großer Akribie vorgenommene ursächliche Ergründen ist es vor allem, das diese Arbeit auszeichnet und ihre Bedeutung weit über jene für das Oldenburger Ammerland heraushebt. Oft gehen Dokumentationen von Möbelbeständen kaum über Beschreibungen hinaus. Hier schärfen insbesondere archivalische Quellen den Blick für Abweichungen vom allgemeinen Formen- und Dekorkanon selbst auf kleinste Entfernungen und ermöglichen somit Erklärungen, die sonst nicht möglich geworden wären. Das Oldenburger Ammerland bietet aufgrund dieser Studie somit ein Muster für die Herausbildung von Kleinregionalität, deren Prinzipien übertragbar sind. Es wäre nur zu wünschen, dass weitere derart umfassende Studien folgen mögen, so mühsam sie auch sind, um diese Übertragbarkeit auch bei anderen Territorialverhältnissen abzusichern.

Die folgenden Kapitel legen die Geographie des Oldenburger Ammerlandes dar, die u.a. dadurch gekennzeichnet ist, dass mehrere Moordistrikte zwei Siedlungskammern trennen, das westliche und das östliche Ammerland, die Geschichte der Territorialherrschaft und der bäuerlichen Selbstverwaltung, die Möblierkultur im Bauernhaus mit den festgelegten Standorten für die verschiedenen Möbeltypen und die Geschichte der ländlichen Tischlereien und ihrer Absatzradien im Oldenburger Ammerland. Eingegangen wird dabei u.a. auf Konfessions- und Heiratsgrenzen, auf die Quellen zur Möblierkultur (Nachlassinventare, Scherenschnittbilder, Fotos). Hingewiesen wird darauf, dass sich schon früh, mindestens seit dem 17. Jahrhundert, Holzverarbeitende Handwerker in großer Zahl auf dem Lande angesiedelt haben und dass somit ländliche Möbel keineswegs überwiegend durch Zunft Handwerker in der Stadt gefertigt wurden, dass vielmehr auf dem Land wegen der größeren Bevölkerungszahl mehr Möbel von guter Qualität entstanden sind als in der Stadt, wiewohl städtische Zentren Vorbilder lieferten, eine Beobachtung, die im übrigen auch für manche andere norddeutsche Gegenden, etwa die Landesteile mit selbständigem Bauerntum in Schleswig-Holstein, zutrifft.

Ein überaus wichtiges Kapitel ist jenes über „Die ehe- und erbrechtlichen Grundlagen des Brautwagens im Oldenburger Ammerland“ (Kap. VI.), für das Ottenjann den Rechtshistoriker der Universität Osnabrück, Prof. Dr. Wulf Eckart Voß, gewinnen konnte. Schon in der Publikation über die Ammerländer Truhen (1983) war darauf hingewiesen worden, dass die im Ammerland übliche „Signatur“ der Truhen mit Namen, Wohnort und Jahreszahl letztlich mit Rechtsbestimmungen im Sachsenspiegel in Verbindung zu bringen sind, die bis kurz nach 1800 ihre Gültigkeit behielten. Es ist das Rechtsinstitut der „Geraden“, das die Teile des ehelichen Vermögens umfasste, die als Ausstattung der Frau beim Tod des Mannes an die Witwe fielen und beim Tod der Frau an die Töchter, vereinfacht gesagt, also das persönliche Eigentum der Frau, das im allgemeinen – nach späterem Sprachgebrauch – als Aussteuer auf dem Brautwagen mit in die Ehe eingebracht worden war und im Erbfall als „Voraus“ vom übrigen Nachlass getrennt wurde. (Die entsprechende Einrichtung für den Mann war das Heergewäte, das Sondervermögen des Mannes.) Wulf Eckart Voß setzt sich damit in diesem Kapitel ausführlich auseinander und belegt, wie sich die daraus abzuleitenden versorgungsrechtlichen Rechtsbeziehungen über die Jahrhunderte gehalten und in Eheverträgen, selbst in Rechtssprichwörtern sowie sodann vor allem im Rechtsbrauch des Brautwagens ihren Niederschlag gefunden haben. Dieser stand ausschließlich der besitzbäuerlichen Schicht zu, war also ein Privileg der Vollerben, Halberben und markberechtigten Erbkötter, an dem Brinksitzer und Heuerlinge keinen Anteil hatten. Ebenso ausgeschlossen waren Personen, die nach bürgerlichem Recht oder Adelsrecht lebten. Es entwickelte sich daraus eine „Identitätskultur des Bauern-Volkes“, die dazu führte, dass man am Brautwagen auch noch lange festhielt, als die alten Versorgungsrechte durch neue Rechtstechniken zum Erbrecht wie Verträge und Testamente geregelt waren.

Ottenjann kann daraus herleiten, wie an den von der Braut in die Ehe mitgebrachten Möbeln (in Ausnahmefällen auch vom Mann) Vorname, Nachname, Hochzeitsjahr und Herkunftsort diese Möbel als Mitgiftvermögen für alle Zeit kenntlich machen sollten, um sie ihr damit als frei verfügbares Eigentum zu erhalten. „Keine Kulturlandschaft in Nordwesteuropa verhält sich (von 1690 bis ca. 1810) in der ausführlichen Beschriftung ... derart konsequent wie das Oldenburger Ammerland“. Dass diese Möbel mit den Inschriften auf dem Brautwagen sich zu Demonstrationsobjekten entwickelten, ist naheliegend; und wie vielerorts gibt es obrigkeitliche Einwände gegen zu üppige Mitgift wie gegen zu exzessive Hochzeiten überhaupt, Einwände, die sich in Verordnungen niedergeschlagen haben, die wiederum Quellen für unsere Kenntnisse über Aussteuer und Hochzeitsbrauch sind.

Das letzte Kapitel der „Einführung“ in das Thema befasst sich mit „Heiraten im Ammerland“, mit den lokalen Heiratskreisen im Kirchspiel Westerstede 1650 bis 1850. Der Beitrag von Dr. Christoph Reinders-Düselder geht zurück auf Untersuchungen in den 1980er Jahren am Historischen Seminar der Universität Oldenburg in Zusammenarbeit mit dem Freilichtmuseum Cloppenburg und ist ein weiteres Beispiel für den großen Ertrag intensivster Datenerhebung und Dateninterpretation. Eine Vielzahl von Blockdiagrammen und kartographischen Darstellungen von Heiratskreisen zwischen den einzelnen Bauerschaften des Kirchspiels Westerstede in bestimmten Zeitabschnitten veranschaulichen das Heiratsverhalten, das insbesondere dadurch geprägt ist, dass alle Bevölkerungsgruppen ihre Heiratspartner weitaus überwiegend in der eigenen Sozialschicht fanden und dass die Heiratskreise ganz überwiegend lokaler Natur waren.

Der folgende große Hauptteil der Publikation, auf den die Einführung ausgerichtet ist, widmet sich der „Schränkkultur des Oldenburger Ammerlandes im Speziellen sowie im interregionalen Vergleich“. Hier die Kapitel im Einzelnen besprechen zu wollen, würde den Rahmen dieser Ausführungen bei weitem sprengen. Der erfasste umfangreiche Schrankbestand ist nach Typen und nach dekorativer Behandlung der Schauseiten gegliedert, es wird der Herkunft des Schranktypus, etwa aus der Grafschaft Flandern und dem Herzogtum Brabant im Norden sowie aus dem Herzogtum und der Grafschaft Burgund im Süden für den vieltürigen Schrank im 15. und 16. Jahrhundert nachgegangen, und es werden sogar Bezüge zu entsprechend beeinflussten Schränken in

der Schweiz hergestellt. Es finden die zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich stark wirksamen Innovationszentren wie Oldenburg/Bremen und Hamburg, aber auch Antwerpen und Amsterdam entsprechende Würdigung, und es wird auf die Modifikation durch die Tischler „vor Ort“ verwiesen, die so eine eigengeprägte Möbelkultur entstehen ließen. Die Möglichkeit einer Zuschreibung an bestimmte Kirchspielswerkstätten aufgrund von Konstruktionsmerkmalen wird allerdings verneint, zumindest so lange, wie nicht zum Vergleich auch alle geschnitzten Truhen mit herangezogen werden können. Des weiteren werden Entwicklungsreihen vom 16. bis ins 18. Jahrhundert beschrieben, und es werden Veränderungen in der Nutzungsart im Wandel der Zeit aufgezeigt.

Natürlich hat sich auch auf dem Lande unter dem Einfluss von Stilmoden ein deutlich wahrnehmbarer Dekorationswandel vollzogen, zu dem als neue Einflussmedien spätestens seit der Mitte des 17. Jahrhunderts die nun für alle Kunsthandwerkssparten erstellten preiswerten graphischen Vorklagenblätter beitrugen. Auf den Motivwandel z.B. vom Steg-Rosettenmuster der Renaissance zum unter dem Einfluss der Tulpomanie der Mitte des 17. Jahrhunderts entwickelten Tulpenmuster wird genauso eingegangen wie auf die ab etwa 1680 erwachsende große Konkurrenz des zweitürigen Kleiderschranks. Höchst interessant ist auch der beschriebene Wandel vom Möbel mit stark beschnitzter Vorderfront zum Möbel mit kassettierten Fassadengliederungen, die ein größeres tischlerisches Können erfordern.

Kleinere Kapitel fügen sich an über offene Anrichten, über die zweitürigen Kleiderschränke, für die nachgewiesen wird, dass sie keineswegs nur als Kleiderschränke, sondern, ausgestattet auch mit einzelnen Borden und Schubladen, auch als Tresore benutzt wurden, über Glasschränke, Schreibschränke und kleine Hängeschränke, die alle auch mit zur Brautausstattung gehörten, jedoch wohl nur in geringerer Zahl hergestellt und vor allen nur in geringer Zahl überliefert sind. Ferner folgt ein Kapitel zum interregionalen Vergleich der Weser-Ems-Schrankkultur, also mit Vergleichen des Oldenburger Ammerlandes mit Ostfriesland, Friesischer Wehde, Wesermarsch und Oldenburger Münsterland.

Spannend sind auch die beiden folgenden Kapitel über den regionalen Eichenholz-Konsum und den überregionalen Eichenholzexport des Oldenburger Ammerlands, der Oldenburgischen Friesischen Wehde sowie des Osnabrücker Artlandes und über das Ammerland-Möbel im Sog des „Historismus“ und „altdeutscher Volkskultur“: Die Geestgebiete zwischen Weser und Ems wiesen ursprünglich einen reichen Bestand an hochgewachsenen, stämmigen Eichen auf, der die Grundlage für den Haus- und Möbelbau und die Anfertigung allerlei Geräts bildete. Der Selbstdarstellungswille der im 17. Jahrhundert wohlhabend gewordenen besitzbäuerlichen Oberschicht in diesen Gegenden selbst wie in den baumlosen Marschen im Norden führte aber zu einem so starken Raubbau, dass sich die Obrigkeit gezwungen sah, Einschlag und Aufzucht junger Bäume durch Verordnungen zu regeln, denen Bestandserhebungen, Vermessungen und Kartierungen durch die Forstbeamten vorausgingen. Dennoch wurde der Baumbestand weiter dezimiert, so dass sich die stark von Mischwald geprägte Kulturlandschaft grundlegend in eine parkähnliche Landschaft mit großen Wiesen-, Weiden- und Ackerbauflächen wandelte. Ausführungen über die – nur lückenhaft fassbare – Preisgestaltung der Möbel beschließen das Kapitel über den Eichenholzverbrauch.

Die Wertschätzung des tradierten Eichenholzmöbels schwand nach der Napoleonischen Zeit, als in Stadt und Land nahezu gleichzeitig das furnierte Mahagoni- und Obstholzmöbel modern wurde. Erst in der Zeit des Historismus und des nach der Reichsgründung 1870 wachsenden Nationalbewusstseins, als der Bestand an älterem Mobiliar bereits erheblich reduziert war, besann man sich auf die Qualitäten der „altdeutschen“ Möbel, die nun der sogenannten Volkskunst zugeordnet wurden. Museen kauften sie, der Antiquitätenhandel nahm sich ihrer an, und selbst Kaiser Wilhelm II. kaufte Möbel aus dem Ammerland. Ottenjann zeigt die Folgen im Antiquitätenhandel auf: zunächst mehr oder weniger sorgfältiges Restaurieren und „Aufarbeiten“, dann Verschönern der Schaufronten durch zusätzliche Schnitzereien auf ursprünglich blanko gebliebenen Flächen, um

bessere Preise zu erzielen, und schließlich vollständiges Fälschen, z.T. sogar mit für die Region völlig untypischen Schnitzereien.

Die Schlussbetrachtung zieht nicht nur das Resümee aus den vorangehenden Kapiteln, sondern zeigt auch noch die Innovationskerne innerhalb der einzelnen Kirchspiele, nämlich die Kirchengeschichten, auf. Ottenjann verweist darauf, dass die Kirchenmodernisierungen etwa von Emporen, Kanzeln, Taufen und Kirchenbänken, so im Gefolge der Reformation um die Mitte des 17. Jahrhunderts, auf Vorschlag der Landtischler mittels Vorlagenkatalogen und Vorlagenblättern von den abstimmungsberechtigten Mitgliedern der Kirchspielsversammlungen beschlossen wurden und dass damit bei der damals selbstverständlichen Verflechtung von Kirchlichem und Privatem der im Kirchenraum angebrachte Zierrat auch für Möbel übernommen wurde. Der Nähe zur Kirche und zum Gemeindepfarrer verdanken die Möbel auch die religiösen Texte, Bibeltextstellen oder Liedstellen vor allem. (Ähnlich konnte Ulrich Bauche in seiner 1965 publizierten Dissertation in den Vierlanden seit etwa 1635/40 die Übernahme der Intarsienkunst von Kirchengeschichten, die auf einen aus Braunschweig stammenden Tischler zurückgehen, für das bäuerliche Mobiliar nachweisen.) Da die Kirchengeschichten oft über lange Zeiträume nicht verändert wurden, fehlte auch der Anlass, den Möbelzierrat zu wechseln.

Die „regionenbezogenen Eigenausprägungen in der Möbelkultur in Stadt und Land“ schwinden während der so genannten Biedermeierzeit, die einen geradezu revolutionären Umbruch bedeutete. Die Möbelbesteller hatten jetzt Zugriff nicht nur auf einzelne Vorlagenblätter, sondern preiswert in lithographischen Verfahren hergestellte Journale und Möbelkataloge; und die immer besser ausgebildeten Landtischler waren in der Lage, nahezu alle Wünsche zu erfüllen. Die Zahl der produzierten Möbel wuchs stark an, und es wurden neue verbindliche Wohnmuster propagiert.

Der umfangreiche und überaus aufschlussreiche Bildkatalog ist genannt worden, ihm schließen sich zugehörige Katalogtexte an, die über die Bildunterschriften hinausgehen und, wenn bekannt, z.B. die Namen der Eheleute, das Hochzeitsdatum, die Größe des Möbels und ggf. dessen heutigen Standort bzw. die Herkunft des Fotos enthalten. Ein Anhang mit dem üblichen Literaturverzeichnis und mit wichtigen Quellen beschließt den Band.

Der große Umfang der Publikation könnte dem potentiellen Leser Angst bereiten. Die Sorge aber ist unbegründet. Die einzelnen Kapitel sind auch separat zu lesen, sie sind bei aller wissenschaftlichen Akribie verständlich geschrieben, und die Bebilderung beugt eventueller Ermüdung vor. Für jeden, der sich mit regionalen Kulturphänomenen befasst, scheint mir die Arbeit unentbehrlich. Besitzer solcher Möbel – und das gilt auch für Museen – werden über diese oft mehr erfahren, als sie je vermutet hätten, und Besitzer anderer der „Volkskunst“ zugeordneter Möbel aus anderen Regionen werden neues Verständnis auch für ihre Stücke gewinnen.

Gerhard Kaufmann

Rainer Rheude u. Peter Kreier: Das Oldenburger Land. Ein starkes Stück Niedersachsen, hrsg. v. d. Oldenburgischen Landschaft, Oldenburg: Isensee-Verlag 2006. – Geb., 367 S., 19,80 €, ISBN 3-89995-371-1 bzw. 978-3-89995-371-8

Anzuzeigen ist ein Buch, für das eigentlich nicht mehr geworben werden muss. Es ist längst ein Selbstläufer geworden. Der Oldenburgischen Landschaft ist es gelungen, den Autor Rainer Rheude und den Fotografen Peter Kreier mit einem schlüssigen Konzept für ein Buch zu gewinnen, das keiner so schnell aus der Hand legt, der sich irgendwie mit dem Oldenburger Land verbunden fühlt. Das Buch richtet sich nicht zufällig vor allem auch an die jungen Generationen, um bei ihnen ein Oldenburg-Bewusstsein herzustellen, das sich von rückwärtsgewandter Heimattümelei abhebt. Die Vergangenheit muss man kennen, um die Gegenwart zu verstehen und die Zukunft gestalten zu können. Diesen Grundsatz hat das Buch im Blick und Oldenburg ist hierbei keine in sich abgeschlossene Region, sondern eben Teil Niedersachsens, Deutschlands und Europas, ja der Welt (immerhin spannt sich der Bogen bis zum Rio de la Plata).

Dass Oldenburg ein starkes Stück Niedersachsen ist, wird in drei großen Kapiteln nachgewiesen: Geschichte/Geografie, Kultur/Kunst/Sport und Wirtschaft/Wissenschaft. Der Band beginnt mit einem Gespräch mit zwei „überzeugten Oldenburgern“, Klaus Modick und Horst-Günter Lucke, die sich mit dem nicht ganz einfachen Begriff „Heimat“ auseinandersetzen. Für ein längeres Interview über die historische Entwicklung der Region konnte der wohl bekannteste Oldenburger Historiker, Prof. Dr. Heinrich Schmidt, gewonnen werden. Überhaupt ist die Mischung von Interviews und Reportagen gelungen, die meist kurzen, verständlich geschriebenen Beiträge sind hervorragend bebildert, dazu passt ein ebenso gutes Layout und eine entsprechende Druckqualität (Verlag und Druckerei kommen natürlich aus der Region).

Was den Leser erwartet, kann er einem interessant gestalteten Inhaltsverzeichnis entnehmen. Hier findet er Schlagworte wie Migranten (über einen italienischen Oldenburger), Berufung (über die späte Karriere einer Vechtaer Ordensschwester im Vatikan), er stößt natürlich auf den Grünkohl, die Baumschulen, die Oldenburger Pferde. Man kann das hervorragend bebilderte Buch von vorne oder hinten anfangen oder aber auch mittendrin beginnen, jeder Beitrag fesselt den Leser sofort. Wenn man ernsthaft befürchten muss, dass in unserer schnelllebigen Welt das Bewusstsein für die Heimat, ob hinein geboren oder zugezogen, verloren geht, dann ist ein so lebendig und modern gestaltetes Buch mit Sicherheit ein geeignetes Mittel, dies zu verhindern.

Gerd Steinwascher

Heinz Strickmann: Bi us to Hus. Heimat- und kulturgeschichtliche Beiträge. Münsterländische Tageszeitung [= Faksimile-Ausgaben der wöchentlichen Zeitungsseite „Bi us to Hus“ 1975-2005], hrsg. v. Heimatverein Cloppenburg in Zusammenarbeit mit Hermann Asbree, 3 Bde, Dinklage: Caritas-Sozialwerk (Druck) 2006. – Geb., insgesamt 1561 Seiten mit Stichwort- und Gesamtinhaltsverzeichnis, n. pag., 90 €, Bezug: Buchhandlung Terwelp, Lange Straße, 49661 Cloppenburg

Seit über dreißig Jahren erscheint die Münsterländische Tageszeitung in Cloppenburg an jedem Samstag mit der von Heinz Strickmann gestalteten heimatkundlichen Sonderseite „Bi us to Hus“. Alle Leser der Zeitung kennen die Bildberichte und viele von ihnen freuen sich darauf, sie am Wochenende in Ruhe durchlesen zu können. Strickmann, 1933 in Emsdetten geboren, kam 1954 als Schriftsetzer nach Cloppenburg und wurde nach seiner Meisterprüfung 1968 im Verlag der Münsterländischen Tageszeitung tätig. Er machte sich intensiv mit Land und Leuten vertraut und sammelte bei Radio Bremen Erfahrungen mit der Aufbereitung heimatkundlicher Themen für ein breites Publikum. Auf Vorschlag des Verlegers Heinz-Josef Imsiecke konnte Strickmann dann regelmäßig in der Münsterländischen Tageszeitung über seine Entdeckungen berichten. Im ersten Bildbericht unter der Überschrift „Bi us to Hus“ ging es an Weihnachten 1975 um die älteste gedruckte Übersetzung der Bibel in die niederdeutsche Sprache von 1478. Im Jahr 1976 gab es bereits 45 Ausgaben, seither ist „Bi us to Hus“ ohne Unterbrechung an jedem Samstag bis heute erschienen. Eine große thematische Bandbreite von der christlichen Kultur über Brauchtum und Naturkunde bis zur Zeitgeschichte ist in den einzelnen Folgen vertreten, wobei nicht nur Süddoldenburg, sondern auch die Nachbarregionen immer wieder in den Blick kommen. So entwickelten sich Strickmanns Bildberichte bald zu einem begehrten Sammlerobjekt. Im Februar 2006 wurde dem Autor eine verdiente Ehrung zuteil, als ihm Heinz-Josef Imsiecke zum Dank für seine langjährige Arbeit eine vollständige, in sechs Bänden gebundene Sammlung aller Ausgaben überreichte. Aufgrund der großen öffentlichen Nachfrage entschloss sich der Heimatverein Cloppenburg, dessen Ehrenmitglied Strickmann ist, die Sammlung in verkleinertem Format (DIN A 4) in drei Bänden nachzudrucken. Für diese Edition erarbeitete Hermann Asbree ein ausführliches Stichwortverzeichnis (für Themen, Personen und Orte), das das Auffinden der insgesamt 1.561 einzelnen Beiträge sehr erleichtert. Wenn auch die Schrift infolge der Verkleinerung nicht leicht lesbar ist und die Qualität der Bilder oft zu wünschen übrig lässt, erweist sich die Gesamtausgabe

dennoch als wahre Fundgrube für jeden Heimatfreund. Beim Durchblättern kann man immer wieder Entdeckungen machen. Auch die steigende Flut neuer Bücher zu regionalgeschichtlichen Themen spiegelt sich in der Berichterstattung im Lauf der Jahre wider. Wie groß das Interesse an Strickmanns Werk ist, zeigt die Tatsache, dass der Nachdruck mit einer Auflagenhöhe von 400 Exemplaren binnen kurzem vergriffen war.

Peter Sieve

Hanne Klöver: Barßel damals ... Fotos und Geschichten aus 60 Jahren, hrsg. v. Bürger- und Heimatverein Barßel, Oldenburg: Isensee Verlag 2006. – Geb., 488 S., 34,90 €, ISBN 3-89995-231-6

Der Titel des Bandes signalisiert schon: Es geht nicht um eine trockene geschichtliche Bestandsaufnahme eines gut halben Jahrhunderts in der nördlichsten Gemeinde des Oldenburger Münsterlandes. Die sachkundige Zusammenfassung besorgt Hanne Klöver durchaus in knappen, aber locker anschaulichen Begleitartikeln. Viel wichtiger ist es ihr und den Herausgebern, das Dorf, die Leute selber erzählen zu lassen, wie sie die bewegten Zeitabläufe erlebt haben. Das Buch ist ein überaus spannendes Geschichtenbuch und dazu ein wunderschön anschauliches Sittengemälde des Seemannsdorfes, illustriert durch viele anschauliche Fotos. Man erfährt etwa, wie das Wasser dem Dorfe zusetzte, mit welchen Widrigkeiten Hebammen zu kämpfen oder wie gläubige Lehrer unter dem gottlosen NS--Regime zu leiden hatten und vieles, vieles mehr. Einen breiten Raum nehmen natürlich die Schicksale Barßeler Bürger in den beiden Weltkriegen an der Front wie in der Heimat ein, auch dies durch Briefe und Augenzeugenberichte eindrucksvoll dokumentiert. Eine vorzügliche und vorbildliche Veröffentlichung! Auf die Fortsetzung darf man sich freuen. Als gebürtiger Harkebrügger hätte der Rezensent gern etwas mehr über sein Heimatdorf erfahren, das zur Gemeinde Barßel gehört, aber Hanne Klöver wird ihn wohl auf den Titel verweisen: „Barßel damals ...“.

Paul Willenborg

Geschichte der Gemeinde Edewecht im Ammerland, hrsg. im Auftrag der Gemeinde Edewecht v. Albrecht Eckhardt, Oldenburg: Isensee Verlag 2005. – Geb., 526 S., 8 Karten, 34,80 €, ISBN 3-89995-226-X

Edewecht gehört zu den ältesten Ortschaften im oldenburgischen Ammerland. An den mittelalterlichen Ursprung erinnert noch heute die evangelische Kirche, deren Name St. Nikolai über die Reformation hinaus erhalten geblieben ist. Während sich die Gemeindegrenzen im Lauf der Jahrhunderte kaum verändert haben, sind im 19. und frühen 20. Jahrhundert zahlreiche neue Moorsiedlungen innerhalb des Gemeindegebiets entstanden. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg ging das Wachstum weiter, und mittlerweile liegt die Einwohnerzahl bei über 20.000 Personen. Mit der anzuzeigenden Veröffentlichung reiht sich Edewecht nun in die Zahl der oldenburgischen Gemeinden ein, die über eine moderne und repräsentative Darstellung ihrer Geschichte verfügen. Der Herausgeber Prof. Dr. Albrecht Eckhardt, ehemaliger Direktor des Staatsarchivs Oldenburg, ist selbst ein Bürger der Gemeinde Edewecht. Zunächst werden in sieben Einzelbeiträgen die verschiedenen Epochen der Gemeindegeschichte von ausgewiesenen Fachleuten allgemeinverständlich dargestellt: Ur- und Frühgeschichte (Frank Both), naturräumliche Ausstattung und Landschaftsgeschichte (Dietrich Hagen), Mittelalter und Reformationszeit (Albrecht Eckhardt), 17. und 18. Jahrhundert (Heike Düselder und Christoph Reinders-Düselder), 19. Jahrhundert bis 1918 (Matthias Nistal), 1918 bis 1945 (Karl-Ludwig Sommer) und 1945 bis 2004 (Katharina Hoffmann). Alle Beiträge sind reich illustriert und bieten eine Fülle von Einzelinformationen. Zu den Besonderheiten Edewechts gehören die verschiedenen hier im Spätmittelalter vertretenen Adelsfamilien, die später in den bäuerlichen Stand abgesunken sind. Aus südoldenburgischer Sicht ist bemerkenswert, dass 1790 in Cloppenburg eine vierwöchige Konferenz der Vertreter des Herzogs von Oldenburg und des Fürstbischofs von Münster über den umstrittenen Grenzverlauf zwischen

Edewecht und Altenoythe stattfand. Ein weiterer umfangreicher Teil des Bandes enthält eine detaillierte Auflistung der alten Bauernhöfe in Edewecht, Jeddelloh, Osterscheps und Westerscheps. Das Datenmaterial hat Emil Wieker in jahrzehntelanger Arbeit zusammengestellt. Schließlich hat der Herausgeber den Band um eine Zeittafel und ein sehr genaues Namenregister bereichert. Als Beilage sind acht Karten enthalten, darunter die Reproduktion einer Gemeindegkarte von 1749 sowie mehrere Rekonstruktionsversuche der Lage der alten Bauernhöfe in Edewecht in früheren Jahrhunderten.

Peter Sieve

Sagen und Märchen aus dem Oldenburger Land, hrsg. v. Günter Petschel, Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum 2006. – 152 S., 8,95 €, ISBN 978-3-89876-299-1

Die Identität der Bewohner des Oldenburger Landes ist über die Region hinaus als besonders ausgeprägt bekannt. Die Verbundenheit mit Traditionen und überkommenen Werten gehört zu den bemerkenswerten Eigenschaften, die die Land-Oldenburger so besonders macht.

Zu diesen Traditionen gehören natürlich auch die seit alters her mündlich überlieferten Sagen und Märchen, von denen der promovierte Volkskundler Günter Petschel nun eine Auswahl aus dem ganzen Oldenburger Land in einem handlichen Buch zusammengestellt hat. Nach „Sagen und Märchen aus dem Leine- und Weserbergland“ und „Sagen und Märchen aus der Lüneburger Heide“ ist dies der dritte Band in dieser Reihe. Nach Angabe Petschels im Vorwort geht ein großer Teil der in dem vorliegenden Buch enthaltenen Geschichten auf das umfangreiche zweibändige Hauptwerk des Bankdirektors und Volkskundlers Peter Friedrich Ludwig Strackerjan – der wie die Brüder Grimm aktiv „aus dem Volksmund“ sammelte – „Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg“ aus dem Jahre 1867 zurück. Geordnet nach inhaltlichen Kriterien legt Petschel hier nun 124, der mündlichen Tradierung entsprechend kurze Texte vor: Nach den Sagen über Riesen, Zwerge und Kobolde, Spuk, Dinge der Zukunft, Tote, Menschen mit besonderen Fähigkeiten, Verwandelte, Hexen, Teufel, Frevel, Glocken, Schätze, Kriegszeiten, Persönlichkeiten und Familien sowie Räuber folgen 13 Märchen, von denen einige aus der allgemeinen Märchenliteratur so oder in ähnlicher Form bekannt sind: z.B. „Tischlein deck dich, Goldhahn und Knüppel aus dem Sack“ oder „Bruder Lustig“. Abgerundet wird diese Sammlung durch ein Ortsverzeichnis inklusive Seitenangaben, Worterklärungen, ein Quellenverzeichnis, ein Verzeichnis benutzter Literatur und das Inhaltsverzeichnis.

Abgesehen von der farbigen Abbildung auf dem Deckblatt des Buches, dem Gemälde „Der Pflugstausflug“ von Bernhard Winter, sind leider keine weiteren Abbildungen zur Illustration der Sagen und Märchen vorhanden, was sicherlich eine stärkere Veranschaulichung des Oldenburger Landes unterstützt hätte. Auch wäre eine dezidierte Aufschlüsselung der gesamten Sammlung nach Regionen über das Ortsverzeichnis hinaus wünschenswert gewesen. Insgesamt jedoch eine schöne Sagen- und Märchensammlung, die eine Ergänzung regionaler Couleur sowohl für wissenschaftlich als auch allgemein Interessierte abgibt.

Gabriele Henneberg

Wolfgang Friemerding u. Ludger Migowski: Damme zwischen den Weltkriegen. Eine Chronologie in Daten, erläuternden Fotos, Dokumenten, Texten und Themen. Erschienen aus Anlass einer gleichnamigen Sonderausstellung im Stadtmuseum Damme 2006, Lohne: Riebelmann (Druck) 2006. – Geb., 732 S. + beiliegendes Personen- u. Sachregister (S. 733-756), 35 €, Bezug: Stadtmuseum Damme, Lindenstr. 20, 49401 Damme

Dieser opulente Band ist als Katalog einer gleichnamigen Ausstellung im Dammer Stadtmuseum erschienen. An ein früheres Projekt der beiden Autoren anknüpfend, behandelt er nicht die gesamte Zwischenkriegszeit, sondern setzt erst 1924 ein. Die Intention von Friemerding und Migowski ist es, „die vielfältigen Vorgänge des Umbruchs oder Wandels in allen Lebensbereichen für Dam-

me möglichst detailliert darzustellen“ (S. 3). Aus diesen Worten wird schon erkennbar, dass das wesentliche Interesse der Autoren auf dem Umbruch von der Weimarer Republik zur NS-Zeit liegt. Auf den ersten Blick gewinnt der Leser einen positiven Eindruck des im doppelten Sinne gewichtigen Bandes: So wird im ersten Teil des Buches auf 444 Seiten zum einen die im Untertitel angekündigte Chronologie geboten und zum anderen eine Fülle von zeitgenössischen Fotos sowie Geschäftsanzeigen aus der Tagespresse vorgestellt. Die in vorzüglicher Qualität wiedergegebenen und ausführlich erläuterten Abbildungen stammen aus dem Archiv des Stadtmuseums, der Sammlung von Ludger Migowski sowie aus den betreffenden Jahrgängen der OV.

Die im zweiten Teil auf knapp 300 Seiten gesammelten Aufsätze zu Einzelaspekten wie Politik und Verwaltung, Kirche, Schule, Feuerwehr und Vereinswesen präsentieren schließlich eine wohl einmalige Fülle von Daten und Personennamen, in der sich nahezu alle alten Dammer Familien wiederfinden werden. Sie basieren wesentlich auf den Damme betreffenden Artikeln in den Jahrgängen der OV.

Bei näherem Hinsehen stellt sich jedoch die Frage, ob der Aufsatzteil seinem durch eine Fülle von Fußnoten erhobenen wissenschaftlichen Anspruch genügt. Selbst wenn die Akribie hervorzuheben ist, mit der das Autorenteam sich der zeitraubenden Durchsicht sowie der systematischen und kritischen Auswertung der Tageszeitung unterzogen hat, erscheint es sehr fraglich, ob sich lediglich aus der Presse – und der gedruckten Literatur – ein ausreichendes Bild der Geschehnisse nachzeichnen lässt. Ergänzend wäre eine Recherche in den staatlichen und kirchlichen Archiven mit ihren reichen Beständen ebenso unumgänglich gewesen wie eine Einbeziehung der über den lokalen Horizont hinausgehenden aktuellsten Literatur.

Die zweite Kritik bezieht sich auf die alle Texte durchziehenden Pauschalisierungen: Zum einen wird der Kreuzkampf von 1936 lapidar und ohne hinreichende Quellenabsicherung „eher [als] Ausdruck einer traditionell-konservativen Haltung als im umfassendsten Sinne christlich“ (S. 586) bewertet. Zum anderen werden namentlich genannte Personen mit knappen Apostrophierungen wie „sehr NS-konform“ (S. 639) oder „Gefolgsmann der Nationalsozialisten“ (S. 642) pauschal qualifiziert. Ob man mit solchen undifferenzierten Wertungen den Betroffenen vollständig gerecht wird, bleibt doch anzuzweifeln.

Trotz dieser Monita vermag der Band als Vorbild für entsprechende Projekte anderer Kommunen der Region zu dienen. Freilich würde man den Nachahmern auch wünschen, dass sie sich nicht nur den unpublizierten Archivquellen widmen, sondern zwecks Heraushebung aus der „grauen Literatur“ ebenso um eine ISBN-Nummer bemühen.

Michael Hirschfeld

Dorfchronik Ermke. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Cloppenburg: Ostendorf (Druck) 2006. – Geb., 468 S., 25,00 €, ISBN 3-88441-230-2

Im Jahre 2006 erschien eine umfangreiche Dorfchronik des Ortes Ermke in der Gemeinde Molbergen. Ein Autorenteam von zehn Personen schuf ein interessantes heimatkundliches Werk, in dem ein Fundus von historischem Material der Früh- und Vorgeschichte, des Mittelalters und der Neuzeit zusammengetragen wurde, was nicht nur für Ermker sondern auch für Heimat-, Familien- und Milieuforscher der Region von großem Nutzen sein kann. Sehr viele Farbfotos, Schwarzweißfotos, Archivalien verschiedensten Inhalts geben dem Buch eine große Lebendigkeit und Aussagekraft. Viele Kapitel wie z.B. die Markennutzung und Markenteilung, die Flurbereinigung oder die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge sind von exemplarischer Aussagekraft auch für andere Gemeinden des Oldenburger Münsterlandes.

Dem historisch interessierten Leser wird im ersten Teil eine Fülle von geschichtlichen Fakten dieses kleinen Geestdorfes angeboten. Ausführlich und informativ wird über die Entwicklung und Organisation des Schulwesens von den Anfängen nach dem Dreißigjährigen Krieg bis zur Schließung im Jahre 1971 berichtet. Der Begleittext und die 13 veröffentlichten Klassenfotos ab 1904 stellen

einen unschätzbaren Wert dar, sie geben beim näheren Betrachten eine authentische Antwort auf vielerlei Fragen zu den Schulkindern eines kleinen abgelegenen Bauerndorfes ab Beginn des 20. Jahrhunderts.

Die Aussagen zu der Zeit des 1. und 2. Weltkrieges und des Nationalsozialismus sind teilweise eingebettet in Berichte zur Anlage und Pflege eines Kriegerehrenmals und in die Schilderung einiger tragischer Kriegsereignisse und Soldatenschicksale. Die Beschreibung des Strukturwandels in der Landwirtschaft und im Handwerk im 19. und 20. Jahrhundert ist sehr praxisnah und authentisch, und man spürt, dass die Verfasser selbst Zeitzeugen sind oder diese zu Rate gezogen haben.

Persönliche Kindheitserlebnisse in Verbindung mit der „Ermker Dausen“ geben der Darstellung über das Naturschutzgebiet Ermker Dose und deren Bewirtschaftung in Vergangenheit und Gegenwart Nähe und Aussagekraft. Auch das moderne Ermke mit den vielfältigen dörflichen Aktivitäten und Strukturen findet in dieser Chronik seinen Platz und zeugt von einer intakten Dorfgemeinschaft mit vielen sozialen und gesellschaftlichen Bezügen und Vernetzungen.

In sehr guter Bildqualität sind im letzten Drittel der Dorfchronik sämtliche Anwesen des Dorfes Ermke dargestellt. Dabei sind gleichzeitig die derzeitigen Bewohner aufgeführt und außerdem ist es besonders bemerkenswert, dass deren genealogische Daten erfasst sind und auch teilweise die der vergangenen Generation mit veröffentlicht werden.

Diese Dorfchronik kann als eine bereichernde historische Quelle angesehen werden und ist ein Indikator für Geschichtsbewusstsein und Heimatverbundenheit der Verfasser und der Menschen in Ermke.

Otto Hachmüller

Albert Faske: Spuren. Ein Friesoyther Lesebuch, Friesoythe: H. B. Schepers (Druck) OHG 2006. – Geb., 244 S., 16,90 €, ISBN 3-00-020279-X bzw. 978-3-00-020279-7

Im Jahr 2008 begeht der Ort Friesoythe sein 700-jähriges Stadtjubiläum. Aus diesem Anlass wird im Auftrag der Stadt eine moderne Geschichte erscheinen, in der ausgewiesene Fachwissenschaftler umfassend über die Entwicklung Friesoythes von den Anfängen bis in die unmittelbare Gegenwart informieren werden. Wer sich dahingegen auf „leichtere“ Art und Weise mit einzelnen Aspekten der städtischen Geschichte befassen will, dem sei das von Albert Faske herausgegebene Buch empfohlen. Der pensionierte Realschullehrer aus Friesoythe ist „Spuren“ städtischer Entwicklung nachgegangen, wie sie in Erzählungen, Berichten, Anekdoten und ähnlichen Textsorten von unterschiedlichen Autoren eingefangen und an verstreuten Stellen veröffentlicht sind. Der Band bietet schlicht und einfach kurzweilige Unterhaltung und mag vielleicht dazu anregen, in einzelne Themen durch Lektüre der betreffenden Fachliteratur tiefer einzusteigen. Dem Herausgeber, der seiner Kompilation eine chronologische Ordnung zugrunde gelegt hat, ist daran gelegen, „eine Verbundenheit zu unserer Stadt herzustellen und zu bewahren“. Das wird ihm mit seinem treffend „Friesoyther Lesebuch“ bezeichneten Werk sicher gelungen sein.

Willi Baumann

500 Jahre St. Anna Peheim. Chronik, zusammengestellt v. Kirchenchronikausschuss Peheim u. hrsg. v. d. Kirchengemeinde Peheim, Werlte: Goldschmidt (Druck) 2006. – Geb., 256 S., 20,00 €, Bezug: Kirchenprovisor Gerd Thoben. Hohes Feld 8, 49696 Peheim

Mit der Chronik „500 Jahre St. Anna Peheim“ hat der Chronikausschuss des Heimatvereins Peheim nach der 1986 zum 480-jährigen Jubiläum der Kirchengemeinde erstellten Dorfchronik eine zweite Festschrift verfasst. Die Besonderheit dieser Veröffentlichung liegt darin, dass hier sozusagen zwei Chroniken in einer geboten werden, denn sie enthält als Faksimiledruck wesentliche Teile der 1906 zum 400-jährigen Bestehen der Kapelle in Peheim verfassten Festschrift von Karl Willoh. Im Übrigen wird neben der Kirchengeschichte vor allem die Geschichte der 1953 eingeweihten neuen Pfarrkirche St. Anna mit der Pastorat, dem Kindergarten, dem Friedhof, der

Kriegergedächtnisstätte und weiteren kirchlichen Einrichtungen dokumentiert und mit ansprechenden Fotos illustriert. Der Leser gewinnt einen Eindruck von dem lebendigen Leben der Pfarrgemeinde in der katholischen Grundschule sowie in kirchlichen Vereinen und Gruppen, in denen mit dem Kirchenchor, dem Jugendgesangsverein, dem Frauenchor Peheim und dem Musikverein Peheim die Musik ganz offensichtlich dominiert. Kirchliches Brauchtum wie die Aktivitäten der Krippenbauer und der Sternsinger, die Feier der Osternacht, wie Erstkommunion und Firmung, Fronleichnam und Prozession usw. wird in Text und eindrucksvollen Bildern ebenso vorgestellt wie die in der Kirchengemeinde aktiven Laien, die Lektoren, Kommunionhelfer, Kirchenprovisoren, Küster, Organisten, Messdiener, der Kirchenausschuss und der Pfarrgemeinderat. Ansprechend ist auch die Foto-Dokumentation der Kreuze, Klusen und Grotten in Peheim, deren jeweilige Entstehungsgeschichte eine spezielle Veröffentlichung wert wäre. Nicht nur für Peheimer ist diese Ortschronik mit ihren vielen aussagekräftigen Fotos eine gelungene Dokumentation kirchlichen Lebens in einer kleinen Pfarrgemeinde.

Maria Anna Zumholz

Ruth Irmgard Dalinghaus: ... aber die Erinnerung bleibt. Joseph Andreas Pausewang (1908-1955). Ein niederschlesischer Maler in Lohne. [Ausstellungskatalog], Lohne: Industrie Museum 2007. – Brosch., 204 S., 16,80 €, ISBN 3-9809372-8-3

Dass anlässlich des Jubiläums einer Kommune einem mit ihr verbundenen Künstler eine Retrospektive gewidmet wird, geschieht häufiger. Wenn aber der Freundeskreis Luzie Uptmoor und das Industrie Museum gelegentlich der 100-Jahrfeier der Stadterhebung Lohnes eine Ausstellung über Joseph Andreas Pausewang veranstalten und dazu einen umfangreichen Katalog herausgeben, ist dies schon ungewöhnlich. Es ist daher eine Besonderheit, weil Pausewang kein Südoldenburger war und sich – obwohl er seine letzten acht Lebensjahre in Lohne verbrachte –, dort nie wirklich heimisch gefühlt hat. So thematisiert sein umfangreiches Nachkriegs-Oeuvre zwar auch Motive wie die Vechtaer Wassermühle oder das Bildnis des Lohner Bürgermeisters Franz Zerhusen. Vornehmlich zeigt es jedoch Bauwerke und Landschaften seiner schlesischen Gebirgsheimat, der Grafschaft Glatz. Was auf mehr als 100 zumeist großformatigen Bildtafeln und fast 140 kleineren Abbildungen dem Leser in exzellenter Druckqualität präsentiert wird, sind aber nicht nur Erinnerungen an die verlorene Heimat, sondern ebenso unter die Haut gehende Szenen von Flucht und Vertreibung. Mit deren Dramatik korrespondiert das von der Oldenburger Kunsthistorikerin Ruth Irmgard Dalinghaus einfühlsam geschriebene und sorgsam recherchierte Künstlerporträt Pausewangs. Darin ist eben auch ganz unverblümt von den Startschwierigkeiten des Malers im Oldenburger Münsterland die Rede, wo sich kaum jemand für seine Bilder interessierte, die Familie mit drei Kindern am Rande des Existenzminimums lebte und eine Tante im Vechtaer Marienhospital an Entkräftung starb. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass der mittellose Künstler in der Vertriebenenpolitik und in seinem tief verwurzelten christlichen Glauben Heimat suchte. Wenn Dalinghaus in ihrem Fazit den „Eindruck von Fremdheit und Resignation“ (S. 176) betont, geht sie über die Würdigung des künstlerischen Schaffens weit hinaus, indem sie authentisch ein Vertriebenenschicksal ohne den in der Retrospektive vielfach beschworenen Integrationserfolg aufzeigt. Auch deshalb kann man zu diesem Band nur gratulieren und ihm eine weite Verbreitung in der Region wünschen.

Michael Hirschfeld

Wilhelm Brockhaus: Plattdüütsk hört in Kinnermund, Vördrag in Staopelfeld, Harvst 1997 (= Vorträge der Oldenburgischen Landschaft, Heft 36), Oldenburg: Isensee Verlag 2005. – Geh., 21 S., 4 €, ISBN 3-89995-260-X

Dei AG för plattdüütsche Spraoke un Literatur bi de Ollenborgsche Landskup hett 2005 den Vördrag van Prof. Dr. Wilhelm Brockhaus van 1997 „Plattdüütsk hört in Kinnermund“ as Heftken

rutbröcht, wohl dat eenzig Bauk in de lesten Tieden rein up platt, dat sik mit dat Binnerste van de Spraake befaat. Akurat wiesd Brockhaus nao, dat Platt allet taukumt, wat 'ne reelle Spraake utmaakt, 'nen „Drubbel“ of Koppel Dialekten un verscheeden Aorten Saoken tau seggen, kumt drup an mit weckern un in wat vör'n Ruum se brukt weert. Veer Gründe tellt he up, wörumme Platt heller gaud as Kinnerspraake döcht un packt all sin Kennen van de Wetenshaften van Spraken un Utbilden dorachter, de Lusterer un nu de Läsers tau övertügen. Fiegelinsch brukt he jüs de allewegens as Macken neumden Sieten van Platt, üm tau verklören, wo gaut se in Kinnermund passen daiht. Platt heff masse Wörre van Begriepen, Anfaoten, – „de Welt, de noch van de Hand in den Mund lev“ – jüs dat, wo Kinner mit anfangen daut. Hochdütsch stellt he nich as malle Överspraake daortegeen, man as nödig Tweitspraake tegenöver, de mit ehre Eegenarten, annere Wörre un Biller de Kinner bi't Lernen van't Denken helpet un anstött. An End kumt he uk up de Probleme, wo nödig van Öllern un Mesters up acht un nao keken weern mott.

Veeles is al lang wüßt woorn, man hier up eene fine un licht tau läsen Aort upteket. De meisten Fraogen van de (ölleren) Plattpraoters, Öllern, Mesters, Graotöllern un Kinneruppassers weert lichterhand un in korte Vertellsels daorstellt un afhannelt.

Tau Prof. Brockhaus süms segg Heinrich Siefer de nödigen Wörre an'n Anfang. Uk wenn bi den Druck masse Fehlers inkaomen bünt, hope ik, dat noch veele sükke Heftkens sik up Platt mit Platt utnannersetet. Bott let uk Prof. Brockhaus noch naug.

Jutta Engbers

Clemens Willenborg: Beidersiet van'n Gaorn tuun. Plattdütsche Geschichten ut use Gägend, Cloppenburg: Terwelp 2006 – Brosch., 96 S., 7,80 €, ISBN 978-3925019-21-0

Erlebtes, Erlauschtes, Erdachtes, das findet sich in dem plattdeutschen Bändchen des aus Schwichteler stammenden Clemens Willenborg. Es ist bereits das zweite Buch des Autors, das er in plattdeutscher Sprache verfasste und das im Oldenburger Münsterland große Resonanz fand. Leben, arbeiten und feiern auf dem Dorfe, das spiegelt sich in seinen Geschichten wider, die teils humorvoll und teils ernsten Inhalts sind. Willenborg beherrscht die plattdeutsche Sprache, die bereits in seinem Elternhaus Umgangssprache war. Die Sammlung in seinem Werk „Beidersiet van'n Gaorn tuun“ umfasst 70 Vertellsel, die auch Kirche und Politik nicht ausschließen. Der Autor, dessen besonderes Hobby die Genealogie ist und der bereits zahlreiche Hof- und Familienchroniken erstellt hat, möchte mit seinem Werk den Leser unterhalten und zur Pflege und zum Erhalt der plattdeutschen Sprache beitragen. Das ist ihm gelungen.

Heinz Strickmann

Tinkeln Steerns in klaore Nachten. Wiehnachtsgeschichten van Schrievers ut use Ollenborger Münsterland, rutgäwen van Heinrich Siefer, Plattdütsch Warkstae Staopelfeld, Cloppenburg: Terwelp 2006. – Geb., 80 S., 9,80 €, ISBN 978-3-925019-22-7

Mit dem Titel „Tinkeln Steerns in klaore Nachten“ hat die „Plattdütsch Warkstae“, Stapelfeld, unter der Federführung von Heinrich Siefer ein Buch mit „Wiehnachtsgeschichten ut use Ollenborger Münsterland“ herausgegeben. 16 Autorinnen und Autoren haben ihre persönlichen Auffassungen zum Weihnachtsfest in Gedichtform (Riemels) oder in kurzen Erzählungen (Vertellsel) zusammengetragen. Dabei wird in gelungener Weise das plattdeutsche Sprachgut gepflegt und gefällig zum Ausdruck gebracht, worin eine große Stärke des handlichen, mit einem festen Einband versehenen Buches liegt. Dr. Jutta Engbers (An'n End von de Welt), Martin Engbers (Dat schöll Wiehnachten weern?), Theo von Garrel (Winter is kaomen; Fröss; Dei Wiehnachtsbraoen; Dei drei dullen Käönige), Hanna Harders (Neje Nahbers; Steernstünnen; Gebedd to Wiehnachten), Maria von Höven (Bold is Wiehnacht; Dei schöne Wiehnachtsboom; Dei Engel mit dat Notenbauk), Helga Hürkamp (Tüsken Himmel un Ern; Schneidwieren), Louise Lucas (Schneiflocken), Maria Mid-

dendorf (Thomas at Wirt van Bethlehem; Ünnerwägens), Anneliese Pleye (Aals's bestellt un up Stäe), Alfons Sanders (Felix schriff an't Christkindken; Laote Wiehnachten), Gretel Scheier (De moie Wiehnachtspoppen), Franz Schwalm (Geschenke aohne Verpackung; „Gesegnete Wiehnachten!“), Heinrich Siefer (Tinkeln Steerns in klaore Nachten; Daniel), Heinz Strickmann (Krüppenkrieg in't Dörp; Mien schönstet Wiehnachten), Heinz von der Wall (De rieke Buur as Bädelbrauer; Een Hilligaovend-Dag) und Maria Westerkamp (Dei leßde Beseuk) haben die 30 Beiträge für das Buch verfasst.

Die Auseinandersetzung mit dem Weihnachtsfest, sei es von den Autoren in einer eigenen Rückschau, in einer freien Erzählung oder nach einer ausländischen Vorlage, geben dem Leser eine sehr gute Möglichkeit, sich Weihnachten zu nähern und fordern zu einer persönlichen Stellungnahme auf. Hierin besteht der eigentliche Wert dieses sehr lesenswerten Buches. Die heiteren, aber auch besinnlich und nachdenklich stimmenden Gedichte und Erzählungen bringen Vertrautes und weniger Bekanntes in der plattdeutschen Sprache vielschichtig zum Ausdruck.

Das 80 Seiten umfassende Buch hätte allerdings durch einen größeren Schriftsatz in seiner Lesbarkeit wohl noch gewinnen können.

Klaus Kokenge

Kulturgeschichte Oldenburger Münsterland

<i>Wolfgang Wiese</i> Cloppenburg – Ein Mittelzentrum im Oldenburger Münsterland	6
<i>Bernd Hinrichs</i> Stadtrandwachstum in Cloppenburg – Neue Wohnviertel an der Peripherie	22
<i>Helmut Ottenjann</i> Cloppenburgs Befestigungsanlagen im Wandel der Zeit – 1237 bis 1805	41
<i>Alwin Hanschmidt</i> Bauernprotest gegen Landtagsdiäten für die „Cavaliers“ – Eine Beschwerde aus dem Amt Cloppenburg (1790 – 1792)	65
<i>Hermann Moormann</i> 150 Jahre Amtsgericht Cloppenburg	86
<i>Michael Hirschfeld</i> Stationen der Geschichte des Gerichtswesens im heutigen Kreis Vechta seit 1858 – „Die Gerichtsbarkeit wird ausgeübt durch Amtsgerichte ...“	102
<i>Kristina Holzer</i> Cloppenburg – Meine Heimat? – Meine Kindheit und Jugend in Kasachstan, Russland und Deutschland	115
<i>Schwester Maria Birgitta Morthorst, SND</i> „Der Onkel schreit – der hat Unrecht!“	126
<i>Christian Hoffmann</i> Zur Geschichte der Friesoyther Bauerschaft Pehmertange bis 1945 – „... eine Sandhöhe im Moore“	139
<i>Engelbert Hasenkamp</i> Volltreffer über Vechta – Ein amerikanischer Jagdflieger erinnert sich	162
<i>Claus Lanfermann</i> Die Rekatholisierung im Kirchspiel Lastrup als Beispiel staatlich-absolutistischen Handelns in der Zeit der Gegenreformation	178
<i>Heinrich Prüllage</i> Die fehlgeschlagene Korrektur der Gemeindegebietsreform 1990 – Vechta-Langförden, Neuenkirchen-Vörden, Papenburg-Aschendorf	194
<i>Benno Dräger</i> Eine Stadt feiert ihr Jubiläum – 100 Jahre Stadt Lohne – „Was man durch Trennung wollt erstreben: Aufbau, Entwicklung, neues Leben“	208
<i>Gert Hobmann</i> Studentisches Wohnen in Vechta vor 50 Jahren – „Im Haus darf nicht gewaschen und gebügelt werden.“	219
<i>Peter Sieve</i> Erfolglose Anwerbungsversuche des Militärs in Friesoythe vor 250 Jahren	237